

■ PÖMER KARL/WIESNER EDUARD, *Stift Engelszell – ein bayerisch-österreichisches Grenzkloster*. Buchverlag Wiesner, Wernstein 1993. (399, zahlr. Abb.). Kunstleder. S 590,–.

Zum 700-Jahr-Jubiläum des Stiftes Engelszell (1293–1993) entstand dieser prachtvolle Bildband, der Geschichte interessant und flüssig erzählt und dadurch auch dem Nichtfachmann erschließt. Die Geschichte des Klosters mit ihrer dreimaligen „Aufhebung“ steckt ja auch voller dramatischer Ereignisse. Die entsprechenden Kapitel, die über die Reformation, den josephinischen Klostersturm und seine Folgen und den Nationalsozialismus handeln, sind denn auch besonders lebendig geschildert. Sehr anschaulich wird dem Leser die Wiederbesiedlung der ehemaligen Zisterze durch Trappisten, die 1922 das in Privatbesitz befindliche Kloster erwarben, vor Augen gestellt. Die Mönche kamen von Oelenberg im Elsaß, das im Ersten Weltkrieg 1915 zerstört wurde, über Banz bei Bamberg, wo sie sich mehrere Jahre aufhielten, nach Engelszell. Bischof Gföllner verhielt sich gegenüber der Aufnahme des Konvents in seiner Diözese zunächst ablehnend, doch veranlaßte ihn Rom zu einer Gesinnungsänderung. Es verdient hervorgehoben zu werden, daß bei der Beschlagnahme des Stiftes durch die NS-Behörden im Jahre 1939 die Gemeinschaft, die heute auf neun Mönche zusammengeschrunpft ist, 73 Mitglieder zählte. Da das schöne Buch offenbar unter großem Zeitdruck entstanden ist, haben sich leider mehrere Fehler eingeschlichen. Auf S. 18 wird ein Bild Papst Bonifaz' VIII. auf Bonifaz VIII. bezogen, Bischof Herberstein wird S. 29 „Bischof von Linz und ganz Österreich“ (statt „Oberösterreich“) genannt; die Amtszeit des Abtes Wolfgang wird auf S. 61 mit 1417–20 (statt 1517) angegeben; S. 65 ist von Anhängern der „Evangelisten“ (statt „Evangelischen“) die Rede; S. 99 scheint Bischof Urban von Trenbach einmal unter dem Namen „Ulrich“ auf; S. 116 wird eine Aufforderung der Klösterräte mit „1667“ (statt 1607) datiert. Die Bildbeschriftungen sind im allgemeinen zu wenig detailliert; in vielen Fällen wird zum Beispiel der Ort des Originals nicht mitgeteilt. Für die NS-Zeit hätte man auch die Arbeiten von Hubert Hofmann (Diplomarbeit 1976) und Karl Rehberger (wichtiger Aufsatz in: „Das Bistum Linz im Dritten Reich“, 1979) heranziehen sollen. Nicht immer ist die Darstellung so straff, wie man es sich wünschen würde. So wird zum Beispiel in die Interpretation der Stiftungsurkunde von 1293 (S. 12ff) geradezu ein Abriss der Passauer Bistumsgeschichte bis zur Gründung der Diözese Linz eingebaut. Das Register ist, wie Stichproben ergeben haben, nicht vollständig.

Wichtig wäre auch die Beigabe einer Äbteliste gewesen.

Trotz dieser kleinen Mängel überwiegt der positive Gesamteindruck dieses Jubiläumswerkes, das mit seinen herrlichen Abbildungen und der leicht lesbaren Darstellung sicher viele Freunde gewinnen wird.

Linz

Rudolf Zinnhobler

PASTORALTHEOLOGIE

■ SCHALL TRAUGOTT ULRICH, *Erschöpft – müde – ausgebrannt*. Überforderung und Resignation: vermeiden – vermindern – heilen (Reihe „Perspektiven für die Seelsorge“, Band 8.) Seelsorge Echter, Würzburg 1993. (108). Brosch. S 187,20.

Was hier zunächst beschrieben wird, ist das sogenannte „Burned-out-Syndrom“. Was daran neu ist, ist die Beschreibung anhand einer bekannten biblischen Geschichte, nämlich der Geschichte von der Müdigkeit des Propheten Elias, wie sie in 1Kön17–2Kön2 beschrieben wird. Diese Geschichte wird als Paradigma für Erkenntnis, Vorbeugung (so nehme ich wenigstens an, obwohl in der entsprechenden Überschrift ‚Vorbeugung‘ zu lesen ist) und Heilung gesehen. (15) Aber auch diese Beschreibung ist wieder nicht ganz neu, weil sie sich auf den Ausdruck „Elias-Müdigkeit“ aus der Tradition von geistlichen Vätern stützen kann. Diese Eliasgeschichte gibt den Leitfaden dafür ab, das „Burned-out-Syndrom“ mit Begriffen aus der heutigen Psychologie zu beschreiben, aber anhand der Schritte, welche die Geschichte in ihrem Erzählablauf vorgibt. Diese Müdigkeit wird anhand von fünf Beobachtungen dargestellt: (1) Starkes persönliches und berufliches Engagement, (2) die Erfahrung begrenzter Kompetenz, (3) berufliches Engagement, (4) soziale Isolierung, (5) Verknennung des Willens und Gebotes Gottes. Dem steht eine Behandlung in sechs Punkten gegenüber: (1) Elias darf ausruhen, (2) Elias erfährt Hilfe und Betreuung, (3) Elias wird in zeitweilige Distanz zur Arbeit geführt, (4) Elias erfährt eine Korrektur seiner Gotteserfahrung, (5) die Veränderung schließt einen konkreten, überschaubaren Auftrag ein, (6) Elias bekommt einen Helfer und Nachfolger. Die einzelnen Schritte sind auch mit Fallbeispielen belegt, außerdem wird die Typologie von R. Riemann, die dieser zunächst mit den „Grundformen der Angst“ entwickelt und dann selber auch auf andere Bereiche übertragen hat, hier auf Grundformen helfender Möglichkeiten

(30f) in Beschreibung und Erklärung und Darstellung miteinbezogen. Die Heilung wird schließlich in „Supervision“ gesehen, die am Schluß auch noch kurz vorgestellt wird.

Der Verfasser, ein evangelischer Pfarrer und Psychotherapeut, kann offensichtlich aus dem Schatz großer seelsorglicher Erfahrung und auch aus der Erfahrung in der Begleitung von Menschen in helfenden und seelsorglichen Berufen schöpfen. Vielleicht entsteht der Eindruck, daß sich die Schritte nicht aus der Geschichte, sondern aus einem anderen Erklärungsschema, zum Beispiel „Grundformen helfender Partnerschaft“ nach den „Grundformen der Angst“ von F. Riemann oder aus Theorien der Streßforschung von Herzberg u. a. genommen sind. Es soll aber nicht übersehen werden, daß auch bewußt auf vergessene Formen der Tradition hingewiesen wird, zum Beispiel wird die Supervision mit dem Wort „episkopos“, dem griechischen Wort für Bischof, in Verbindung gebracht, weil es in der griechischen Sprache auch „Aufseher, Hüter und Beschützer“ heißen kann. In diesem Zusammenhang stellt sich allerdings die Frage, warum die Formen des menschlichen Zusammenlebens und Zusammenarbeitens nicht mehr selbstregulierend wirken, sondern auch der Bereich der Erholung und Entspannung bereits wieder einem genauen Punkteprogramm unterworfen werden muß und damit eigentlich nur verlängert, was einmal im Buch als Symptom beschrieben wird, nämlich die Machbarkeit aller Dinge. Vielleicht hat es aber diese natürliche Regelung auch nie gegeben und ist die hier angebotene Form von Streß-Bewältigung die heutzutage entsprechende Form.

Einige Druckfehler sind zu finden, von denen „Verbeugung“ statt „Vorbeugung“ in der Überschrift auf S. 15 sicher der am meisten sinnstörende ist. Ein eigenes Werk- und Autorenverzeichnis wäre leserfreundlich und würde auch zum Abbau von Streß beitragen. Trotz allem ein Buch, das Streßgeplagten in helfenden Berufen und Gesprächspartnern für Streßgeplagte in angenehmer Weise hilfreich ist.

Linz

Hubert Puchberger

mals ein Bändchen zur spirituellen Theologie vor. Wie bei Rahner selbst handelt es sich um keine leichte Kost: die Worte sind sorgfältig gewählt, die Sätze von elementarem Gewicht. Gerade deswegen entziehen sich die Aussagen einem allzu selbstverständlichem Verständnis; sie wollen bedacht sein. Wer sich dieser Mühe unterzieht, wird dafür reich belohnt. Ein erster Abschnitt setzt „Biographie und Theologie“ in Bezug zueinander und thematisiert den „Ursprung des Fragens nach Gott“; ein zweiter stellt dem anonymen Christen die „Anonymität Gottes“ gegenüber und fragt nach „Wahrnehmungen einer Mystik des Alltags“; ein dritter greift das berühmte Wort Rahners auf „In der Zukunft wird der Christ ein Mystiker sein oder er wird überhaupt nicht sein“ und fragt nach den Möglichkeiten der Gotteserfahrung im Horizont der Moderne und in Auseinandersetzung mit den Verwechslungen und Unterstellungen fundamentalistischer Simplifizierung. Im Vorwort bringt der Autor den Grundgedanken der Schrift selbst auf den Nenner: „Der Alltag eines jeden Menschen birgt einen Schatz. Dieser ist so viel wert, daß um seinetwillen alles andere verkauft werden kann. Er ist das absolute Geheimnis.“ Mehr kann und braucht nicht gesagt zu werden. Die hier in ihren Grundzügen entfaltete Theologie gibt das Werkzeug an die Hand, den vergrabenen Schatz zu heben.

Linz

Hanjo Sauer

■ ARNOLD PATRICK M., *Männliche Spiritualität*. Der Weg zur Stärke. Vorwort von Robert Bly. Aus dem Amerikanischen von Thomas Poppe. Kösel, München 1994. (302).

Ein freches und unkonventionelles Buch! Der etwas sensible Leser wird sich fragen: Darf er denn das überhaupt denken und schreiben? Arnold ist der Überzeugung, daß in unserer Kultur die Geschlechterdiskussion äußerst dünnhäutig und emotionell und daß eine Atmosphäre der Schuldzuweisung das Gespräch über Sexualität, besonders in ihrer Beziehung zur Spiritualität, vergiftet. Es ist ein kritisches Buch zu einem Phänomen im Feminismus, das er als Misandrie oder „Männerprügeln“ bezeichnet. Er möchte eine den Männern eigene Spiritualität diskutieren, ohne die Erlaubnis von irgend jemandem einholen zu müssen. Hinter diesen Studien des 1992 verstorbenen Jesuiten stehen orientalische, bibelwissenschaftliche und tiefenpsychologische Studien.

Der erste Teil geht auf das Verhältnis von Geschlecht und Spiritualität speziell beim Mann ein. Männliche Spiritualität wird dabei in der

SPIRITUALITÄT

■ KLINGER ELMAR, *Das absolute Geheimnis im Alltag entdecken*. Zur spirituellen Theologie Karl Rahners. Echter, Würzburg 1994. (60). Kart. DM 12,80.

Der Autor, Fundamentaltheologe in Würzburg, Schüler und Freund von Karl Rahner, legt erst-